

# Internationale Entomologische Zeitschrift

Organ des Internationalen Entomologen-Bundes.

12. Jahrgang.

24. August 1918.

Nr. 11.

Inhalt: Eine neue Lokalform von *Rhyparia purpurata* L. — Wie unterscheidet sich *Chrysophanus dispar* Haw. aus Holland von *Chr. rutilus* Wernb.? — Etwas über *Cossiden*. — Die Verbreitung von *Pararge maera* L. und *megaera* L. in Norddeutschland und Nordeuropa, als Beispiel für die Verbreitung sibirischer und orientalischer Lepidopteren (mit 2 Karten). — Kriegsbeute. — Nochmals die *Cym. or F. ab. costaenigrata* Kujau. — Sitzungsberichte der Deutschen Entomologischen Gesellschaft, E. V.

## Eine neue Lokalform von *Rhyparia purpurata* L.

Von G. Warnecke, Altona (Elbe).

Die ostasiatischen *purpurata* unterscheiden sich wesentlich von deutschen Stücken. Die grauschwarzen Flecke auf den Vorderflügeln sind im inneren und mittleren Teil der Flügel sehr klein, einzelne verschwunden, dagegen vor dem Außenrande sehr breit und zusammenhängend, besonders beim ♀. Ebenso sind beim ♀ die schwarzen Flecke vor dem Außenrande der Hinterflügel sehr groß. Die schwarzen Rückenflecke des Hinterleibes sind entweder sehr klein oder ganz verschwunden. Diese Unterschiede der Oberseite erwähnt schon Staudinger 1892.

Auf der Unterseite sämtlicher Flügel ist der rote Uebergang, wie ihn besonders norddeutsche Stücke zeigen, nur in ganz geringem Maße, meist aber gar nicht vorhanden.

Staudinger erwähnt Falter aus dem Amurgebiet von Nikolajewsk, Chabarowka, vom Ussuri. Gleiche Stücke von der Halbinsel Sidemi, südwestlich von Wladiwostok, befinden sich in meiner Sammlung.

Ich benenne diese neue Rasse als

*Rhyparia purpurata* L. n. var. *gerda* Warn.

## Aus dem Entomologischen Verein von Hamburg-Altona. Wie unterscheidet sich *Chrysophanus dispar* Haw. aus Holland von *Chr. rutilus* Wernb.?

von August Selzer, Hamburg.

Herr Professor Dr. Seitz machte schon in Nr. 1 der Entomologischen Rundschau vom 19. Jan. 1917 bekannt, daß Herr R. A. Polak in Amsterdam festgestellt hat, daß *Chr. dispar* Haw., der bisher als ausgestorben angesehen wurde, noch heute an bestimmten Stellen in Holland vorkommt. Nun hat Herr Polak ein Pärchen dieses Falters an Herrn F. Dörries, den Dir. von Hagenbecks Insektenhaus in Stellingen bei Hamburg, gesandt, der diese interessanten Falter durch Herrn A. Pauling unserem Verein übermittelte, wo sie ohne Zweifel gleich als echte *dispar* erkannt wurden. Ein großes *rutilus*-Pärchen, von Finkenkrug bei Berlin stammend, habe ich zum Vergleich genommen. Beim Mann ist der zweite schwarze Punkt auf der Oberseite der Vorderflügel deutlich durchgeschlagen, ebenso wie bei dem holländischen *dispar*; daher ist dieser schwarze Fleck, der auch als Erkennungszeichen für *dispar* angegeben wird, als solcher auszuschalten. Der Holländer *dispar* unterscheidet sich von *rutilus* durch das tiefe Schwarz der Hinterflügel des Weibchens, durch die breite, feurigrote Saumbinde an der Unterseite der Hinterflügel beim Mann und beim Weib und durch seine Größe. Der Mann hat 41 mm Spannweite, das Weib 45 mm, die großen *rutilus* der Mann 35 mm, das Weib 39 mm. Der Holländer *dispar* ist auch größer als die im Seitz und Spuler abgebildeten. Der Mann im Seitz hat 35 mm, das Weib 38 mm, im Spuler das Weib 40 mm Spannweite.

In Max Korb, „Die Schmetterlinge Mittel-Europas“, in Theo. Stroefers Kunstverlag, Nürnberg, erschienen, befinden sich aber 3 Abbildungen von bedeutend größeren *dispar*; der Mann hat 48 mm, das Weib 52 mm Spannweite und die Abbildung der Unterseite des Falters 51 mm Spannweite. Dieses Bild zeigt auch deutlich das tiefere Blau der Unterseite der Hinterflügel wie bei den holländischen Stücken, die, wie ich schon sagte, sich deutlich von *rutilus* unterscheiden.

## Etwas über *Cossiden*.

Von Bruno Griep.

Wenn ich mit vorliegender Publikation einem ausdrücklichen Wunsche meines Freundes Max Bartel, des bekannten und berühmten Nürnberger Sammlers und Forschers, der leider zu früh durch seinen Tod der Wissenschaft entrissen wurde, erst heute Folge leiste, so ist dafür nicht sowohl meine infolge des Krieges erhöhte berufliche Inanspruchnahme, als vielmehr mein Bestreben maßgebend gewesen, die mir durch Bartel gemachten Angaben durch persönliche Erfahrungen nachzuprüfen und zu ergänzen.

Als Bartel von seiner großen Ural-Expedition zurückkehrte, brachte er unter den unübersehbaren entomologischen Schätzen auch eine Anzahl *Cossiden* mit, die, da sie sich äußerlich von dem typischen *Cossus cossus* L. nicht wesentlich unterschieden, aber immerhin dessen Artmerkmale nach bestimmten Richtungen hin in konstanter Weise verleugneten, zunächst als Varietät *volgensis* von ihm in den Handel eingeführt wurden. Seitz, der übrigens die neue Form in seinem Paläarktischen Werke recht gut zur Darstellung gebracht hat, substituierte ihr einstweilen den Namen *uralicus*, angeblich, um zu verhindern, daß infolge einer zu erwartenden späteren Verschmelzung der Gattungen *Cossus* und *Holococerus* zwei Arten des gleichen Namens *volgensis* nebeneinander bestehen würden; er setzte dabei voraus, daß seine vorsichtiger Weise nur als Subspecies eingeführte Form bei der in Aussicht gestellten Systemabänderung, sowie einer naturgemäß damit verknüpften Revision der bereits bestehenden Arten zu einer guten Species erhoben würde. Zu einer Rechtfertigung der Seitz'schen Maßnahme möchte ich nun, indem ich von den privaten Mitteilungen Bartels Gebrauch mache, denjenigen Beitrag liefern, der für eine Entscheidung der schwebenden Frage von wesentlicher Bedeutung sein dürfte. Nach Bartels Feststellung besteht nämlich auch in den von ihm besuchten Teilen der Grenzgebirge zwischen Europa und Asien eine *Cossus*-Form, die der bei uns heimischen durchaus entspricht und deren Biologie und Entwicklungsgeschichte im allgemeinen als abgeschlossen anzusehen ist. Sie steht also, wenn auch in Minorität, lokal durchaus neben *uralicus*, eine Tatsache, die ohne weiteres die Artberechtigung von *uralicus* beweisen müßte. Auch die Raupe von *uralicus*, die nach Bartel vollkommen monophag

ist, denn er fand sie ausschließlich in Weiden, unterscheidet sich von derjenigen des heimischen *Cossus* besonders durch ihre auffallend lichtweinrote Färbung und den Umstand, daß sie die von *Cossus cossus* bekundete Neigung, in Mengen das Holz des erkrankten Baumes zu bewohnen, in keiner Weise zu Tage treten ließ.

Behält man ferner im Auge, daß die Wiege der Cossiden nach den bisherigen Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung höchstwahrscheinlich, wie die so vieler Insekten, in jener ungeheuren zentral-kontinentalen Ländermasse der alten Welt zu suchen ist und mithin die dort noch lebenden Vertreter des Cossiden-Geschlechtes phylogenetisch voraussichtlich über das Stadium der Varietätenabspaltung hinaus sind, so wird man die Erhebung von *uralicus* zu einer besonderen Art kaum mehr in Frage stellen können.

Es würde sich unter Voraussetzung der zuletzt entwickelten Gedankenreihe die Behauptung aufstellen lassen, daß die dem westlichen Teile der alten Welt zukommenden Cossiden eher der Varietätenbildung unterliegen. Die Untersuchungen einer Anzahl von Entomologen, darunter die des Verfassers, geben denn auch so manche Belege dafür. So licht und in der Zeichnung wenig hervortretend auch die asiatisch-europäischen Species sind, so stark tritt bei den rein-europäischen Arten die Verdunkelung der Zeichnungsanlage in Erscheinung. Es handelt sich hauptsächlich um die Species *stygianus* Stieh. und *terebra* F. Letztere Form bildet, was auch meiner eigenen Auffassung vollkommen recht erscheint, eine besondere Art. Anders dagegen *stygianus*. *Stygianus* führte Stichel in die Fach-Literatur mit folgender Charakterisierung ein: *Alis supra nigrescentibus, signaturis indistinctis*, und führte als Ergänzung noch folgende Daten hinzu: Die Oberflügel sind so geschwärzt, daß bei dem ♂ die bei der typischen Form weißlichen Stellen ganz fehlen und rauhbraun verdunkelt sind, bei dem ♀ nur beim mittleren Teile des Vorderrand- und Distalrandfleckes bemerkbar, aber auch getrübt sind. Fast einfarbig dunkel grauschwarze Hinterflügel. Rangnow fand von der Lappland und dem nördlichen Skandinavien angehörigen *stygianus*-Form drei Puppen und einige Raupen in Birken. Es mag nun dahingestellt sein, ob diese melanistische Beeinflussung der Beschuppung lediglich als für den geographischen Verbreitungskreis bezeichnend anzusehen ist, oder ob doch nicht vielmehr auch die Ernährungsfrage als ein wesentliches Moment für die Färbung in Rechnung zu stellen ist. Dann wäre also für den Typus der *Cossus cossus*-Form doch nicht die Ubiquität der Nahrungspflanze im weitesten Sinne in Anspruch zu nehmen. Bezeichnenderweise gelang es mir nämlich ebenfalls im Jahre 1908 aus einer bei Frankfurt a. O. im Birkenmulme vorgefundenen *Cossus*- Raupe ein völlig mit *stygianus* übereinstimmendes ♂ von *cossus* zu ziehen, während meine sonstigen aus Weiden, Pappeln usw. gezogenen vielen Vertreter dieser Art in keiner Weise vom Typus abweichen.

Dr. Elpöns übersandte Oscar Schultz eine Art, die 1907 von ihm aus der Raupe gezogen wurde; sie ist ebenso charakterisiert wie *stygianus*. Ein ähnlich verdunkeltes Exemplar befindet sich in der Sammlung von Pastor Pfitzner in Sprottau; es stammt aus Liegnitz. Leider haben beide Sammler nicht festzustellen vermocht, in welche Nahrungspflanze die Eiablage des Muttertieres erfolgte.

Von hohem Interesse dürfte ferner folgende Tatsache sein, die mir heute Veranlassung gibt, eine

ganz neue Form unseres Weidenbohrers zur Annahme zu empfehlen. Im Sommer 1913 fand ich im Harzgebirge in der Nähe von Wernigerode einige erwachsene Cossidenraupen seltensamerweise in einem Ahornstamme, also einer Baumart, die meines Wissens noch nie als von *cossus* bewohnt nachgewiesen worden ist. Es gelang mir, sämtliche Raupen zur Entwicklung zu bringen; sie ergaben Falter, deren fremdartiges Aussehen mich auf das höchste überraschte. Abgesehen von einer starken Verdunkelung der ganzen Beschuppung ist die Zeichnung der Vorderflügel sehr stark ausgeprägt, namentlich im Mittelfelde, das außerdem unter dem Mikroskope eine größere Menge olivgrüner Schuppen aufweist, also im Gesamt etwa jene Farbenstimmung erkennen läßt, wie sie oft den stark behaarten Thorax der *Phig. pedaria* kurz nach dem Schlüpfen auszeichnet. Die Raupe dieser Cossiden-Aberration war ebenfalls auffallend dunkel, kupferrot, und lieferte den Falter schon zwei Wochen nach der Verpuppung. Meine weiteren Untersuchungen der Sache führten zu dem Ergebnis, daß bei Hasserode im Harz, also ganz in der Nähe meines Fundortes, Ahornstämme schon häufiger von Cossiden heimgesucht worden sind. Man versicherte mir in Sammlerkreisen, daß in dieser Gegend auch vielfach recht verdunkelte Vertreter von *cossus* gefunden worden seien, ohne daß man indessen dieser Erscheinung bisher großen Wert beigemessen habe. Die immerhin nicht unbedeutliche Zahl der untereinander übereinstimmenden, von mir gezogenen Tiere, von denen Bartel 1 ♂ und 1 ♀, die Entomologen Paul Schmidt in Frankfurt a. O. und Max Hoffmann in Berlin je 1 ♂ für ihre Sammlung erwarben, veranlaßt mich, diese schöne Cossiden-Form vorläufig als besondere Aberration hervorzuheben, der ich in der Annahme, daß doch eine ganz bestimmte Wechselbeziehung zwischen Falter und Nahrungspflanze besteht, nach dem Wirtbaume die Bezeichnung *aceris* gebe. Wir hätten also dann folgende Determination:

#### **Cossus cossus ab. aceris.**

Forma: multo obscurior, al. ant. nigrescentibus, valde signatis, permultis praecipue intra costas submarg. et submed. oliv.-viridis atomis inspersis, al. post. sordide griseis, minus signis pictis, ceteris corporis partibus vix distinguenda.

Patria: Hercyniae montes.

Typ.: 5 ♂♂, 2 ♀♀.

Zum Schlusse meiner Niederschrift will ich noch ein kleines Erlebnis mitteilen, das unsern heimischen Weidenbohrer betrifft und den Beweis liefert, daß seine Raupe mit Recht mörderischer Veranlagung bezichtigt wird. Im Frühsommer 1904 entdeckte ich in einem Pflaumenbaume des Landweges Tschetschnow-Losow bei Frankfurt a. O. eine Unmenge *cossus*-Raupen in allen Stadien des zwei-jährigen Wachstums. Eine größere Anzahl, etwa 30, besonders die fast ausgewachsenen, nahm ich mit und sperrte sie, da sie erfahrungsgemäß vermöge ihrer starken Mandibeln jeden Holzkäfig bald zerstören, in die geräumigsten Gläser, die in der Stadt aufzutreiben waren. Als Nahrungsmittel fügte ich Teile des Kernholzes und der Rinde, die infolge schäumender und stark essig-duftender Ausschwitzungen des kranken Baumes von Feuchtigkeit völlig durchtränkt war, bei. Es waren im ganzen drei Gläser, jedes mit etwa 10 Raupen, die Oeffnung der Gefäße durch Drahtgaze verschlossen. Sofort nach dem Einsetzen der Raupen begann ein ununter-

brochenes Umherklettern und Spinnen der Tiere, das nicht eher eingestellt wurde, als bis das ganze Holzmaterial durch einen festen grauen Filz miteinander verknüpft war, hinter dessen Schutzwahr die Raupen sich nun anscheinend ins Innere zurückziehen wollten. Infolge einer Reise hatte ich zunächst keine Gelegenheit, die Sache weiter zu verfolgen. Erst vierzehn Tage nach Beginn des Zuchtversuches kam ich wieder dazu, die Gläser zu revidieren. Zu meinem Erstaunen fand ich, nachdem ich behutsam das graue Gewebe entfernt und die inzwischen gänzlich ausgetrockneten Holzteile gelockert hatte, in jedem Glase nur je eine Raupe vor, zwei derselben tot, eine im Verenden. Zweifellos also war, bevor das letzte Stündlein auch dieser drei Rest-Exemplare geschlagen hatte und nachdem die Feuchtigkeit der Nahrungssubstanz verdunstet war, der Katastrophe ein wütendes Gemetzel der kriechenden Bewohnerschaft des gläsernen Gefängnisses vorausgegangen, als dessen Veranlassung lediglich die unbesiegbare Gier der Raupen nach Feuchtigkeit gelten muß. Ein nicht zu übersehender Wink für Züchter, an die mithin der Rat ergeht, die *cossus*-Zucht auf jeden Fall durch Verabreichung von frischem Obst zu unterstützen, wenn anders nicht auch sie sich von dem Kannibalismus ihrer Zöglinge persönlich überzeugen wollen. —

Frankfurt a. O., April 1918.

### Die Verbreitung von *Pararge maera* L. und *megaera* L. in Norddeutschland und Nord-europa, als Beispiel für die Verbreitung sibirischer und orientalischer Lepidopteren.

Von G. Warnecke, Altona (Elbe).

Mit 2 Karten.

Die jetzige Zusammensetzung der Lepidopterenfauna Norddeutschlands und Skandinaviens ist das Ergebnis einer Wiedereinwanderung nach der Eiszeit, die in ihrer größten Ausdehnung Nord- und Mitteleuropa mit einer riesigen Eisdecke überlagert hatte, so daß Flora und Fauna fast völlig vernichtet waren. Der Hauptteil der Wiedereinwanderung kam vom Osten, aus Sibirien, und wird daher als sibirisches Faunenelement bezeichnet, ein anderer sehr beträchtlicher Teil kam aus dem Südosten, orientalisches Faunenelement genannt.\*)

Es bedarf keiner eingehenderen Begründung, daß nicht alle neu einwandernden Arten gleichweit in die neuen, vom Eise verlassenen Gebiete eindringen; je größer die Entfernung vom Ausgangsgebiet wurde, desto mehr Arten blieben infolge für sie ungeeigneter klimatischer Verhältnisse, infolge Fehlens der Futterpflanze und aus anderen Gründen zurück, und nur die zähesten, von allen solchen Faktoren unabhängigen Falter drangen weiter vor. Das bedang also, wie schon die Gebrüder Speyer begründet haben, eine Abnahme der sibirischen Arten in westlicher und der orientalischen in nördlicher und nordwestlicher Richtung. So erklärt es sich, daß in Ost- und Westpreußen 120 Tagfalter gezählt werden, für das Königreich Sachsen 114, für Berlin 100, für Pommern etwa 97, für die Umgebung der Stadt Hannover 84, für ganz Schleswig-Holstein 83 Tagfalter.

Diese Abnahme in westlicher und nördlicher Richtung ist auch für das Verhältnis des sibirischen zum orientalischen Faunenelement entscheidend. In Mittel- und Nordeuropa überwiegt in ganz bedeutendem Maße das sibirische Faunenelement. Zwar ist die

\*) Die für die Zusammensetzung unserer heimischen Fauna unwesentlichen mediterranen, lusitanischen und boreal-alpinen Arten übergehe ich hier.

sibirische Fauna an sich schon reicher als die süd-europäisch-kleinasiatische, aber der Hauptgrund ihres Ueberwiegens im Norden ist doch wohl der, daß ihrer Verbreitung von Osten nach Westen nicht entfernt die geographischen Schwierigkeiten entgegenstehen, wie sie sich in den vielen Gebirgsketten vom Balkan bis nach Böhmen auftürmen, und daß vor allem auch die klimatischen Unterschiede bei der Verbreitung direkt von Osten nach Westen nicht annähernd so stark werden, wie für die orientalischen Arten bei ihrem Vorrücken nach Norden.

An 2 häufigen Tagfaltern sei dieser Gegensatz kurz erläutert, an *Pararge maera* L. und *megaera* L. *Maera* L. ist eine zentralasiatisch-südsibirische Art. Von dort aus erreicht sie durch Mittel- und Nordrußland Petersburg, kommt in ganz Südfinnland vor, auf den Alandsinseln, in Mittelschweden (nördlich bis Angermanland), in Südschweden und dann auf der ganzen Osthälfte der Skandinavischen Halbinsel bis herauf nach Narvik. In Nordseeland sind bisher erst 3 Falter gefangen, ganz offensichtlich von Südschweden her verschlagen, auf Bornholm nur 1 Stück. Im südlichen Teile der Ostsee ist der Falter über das ganze Baltikum verbreitet und nicht selten, wird aber schon sehr lokal in Pommern, in dessen westlicher Hälfte nur vereinzelte Exemplare gefangen sind, ebenso wie bei Berlin. Die Grenze läuft hier unsicher zum Harz, wo wir den Falter wieder überall treffen. Ueber Göttingen, die gebirgigen Teile Westfalens, des Rheinlandes und Belgiens läuft die im einzelnen noch nicht genau festgestellte Nordgrenze des Falters dann zur Seinemündung.

Dagegen die Verbreitung der orientalischen Art *megaera*! Noch außerordentlich häufig in Schleswig-Holstein und Dänemark erreicht er schon in Südschweden und Südnorwegen seine Nordgrenze.\*\*\*) Dasselbe Bild im Osten Deutschlands. In ganz Westpreußen ist *megaera* noch gemein, auch im westlichen und südlichen Ostpreußen häufig, aber schon im nördlichen Ostpreußen sehr vereinzelt, ebenso in Kurland und Livland nur an wenigen Orten. Ja, Speyer kannte ihn 1858 aus dem Baltikum überhaupt noch nicht, so daß der Falter möglicherweise erst nach dieser Zeit dort seine Nordgrenze vorgeschoben hat. In Finnland sind erst 2, zweifellos verschlagene Stücke gefangen, 1 ♂ bei Abo, 1 ♀ bei Hango.

Bemerkenswert ist vor allem also die außerordentlich rasche Abnahme der Häufigkeit der orientalischen *megaera* nach Norden, für die sibirische Art *maera* andererseits wieder das Vorkommen hoch im Norden. Es sei betont, daß das keineswegs etwa mit der Gesteinsformation zusammenhängt, denn in fast ganz Rußland und dem Baltikum kommt der Falter — es ist das gleiche Bild wie bei *Parnassius apollo* L. — in der Ebene vor.

Diesen bemerkenswerten Unterschied in der Verbreitung sibirischer und orientalischer Arten, wie er sich besonders in der Verbreitung in Fennoskandia zeigt, finden wir bei sehr vielen Arten.

### Kriegsbeute.

So arm an Insekten war noch kein Sommer, wie der vergangene. Alle Ausflüge in nähere oder weitere Umgebung lieferten nichts weiter als Tausende von Ohrwürmern, Erdflöhen und Feuerwanzen, alles andere aber fehlte. Da war es gut, daß Ersatz und Arbeit von außerhalb kam. Ein junger Natur-

\*\*) Die Nordgrenze in England kann ich augenblicklich nicht festlegen; sie kommt für diese Skizze auch nicht in Frage.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Griep Bruno

Artikel/Article: [Etwas über Cossiden. 82-85](#)